

KRIMI

Gefahren künstlicher Intelligenz

Moderne Computertechnik spielt im täglichen Leben eine immer größere Rolle. Karl Olsberg beschäftigt sich damit in seinem Thriller „Mirror“. Im Mittelpunkt steht ein Tool namens Mirror, das Menschen berät, wie sie sich in Alltagssituationen verhalten sollen. Der Roman folgt mehreren Personen, die sehr unterschiedliche Erfahrungen mit dem Programm machen, das in der Lage ist, durch die Erlebnisse der Figuren hinzuzulernen. So bei einer Journalistin, die feststellt, dass ihr persönlicher Mirror Lösungen vorschlägt, die nicht in ihrem Interesse liegen. Noch ist das Szenario Science Fiction, der Roman aber ist jederzeit glaubhaft und spannend. (dpa)

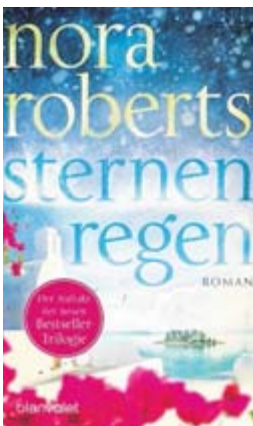


Karl Olsberg: „Mirror“. Aufbau Taschenbuch Verlag, 408 Seiten, 12,99 Euro. ISBN 978-3-7466-3234-6.

SCHMÖKER

Ein Leben mit quälenden Träumen

Die junge Künstlerin Sasha Riggs lebt zurückgezogen in North Carolina. Hier wollte sie sich ganz auf ihre Gemälde konzentrieren. Doch schon ihr ganzes Leben lang quälten sie nachts Träume, die sie nicht versteht – und bei Tag verdrängt. Seit einiger Zeit gelingt ihr das nicht mehr. Ein gefährlich attraktiver Mann stiehlt sich in ihren Kopf, ein Mann, der sagt, dass er auf sie wartet ... (fp)



Nora Roberts: „Sternenregen“. Aus dem Amerikanischen von Uta Hege. Blanvalet, 464 Seiten, 9,99 Euro. ISBN 978-3-7341-0311-7. Das Buch ist in den „Freie Presse“-Shops erhältlich.

Das Chaos der Existenz

Eine Comicbiografie nähert sich dem Leben und Werk des russischen Schriftstellers Fjodor Dostojewski.

VON OLIVER SEIFERT

Da steht er nun, hinter ihm ein nackter Engel mit Hut, vor ihm ein rauchender Teufel, in der rechten Hand ein brennendes Kreuz, in der linken Hand die Kette der eigenen Beinfessel. Um ihn herum eine illustre Ansammlung von Prominenz, die was zu sagen hat über ihn. Von „großer Humorist“ (Thomas Mann) bis „großer Reaktionär“ (Josef Stalin), von „den schönsten Glücksfällen meines Lebens“ (Friedrich Nietzsche) bis „moralisierende Kotze“ (Wladimir Lenin) reicht das Meinungsspektrum.

Gleich auf der ersten Seite der Comicbiografie steht Fjodor Michailowitsch Dostojewski (1821–1881) im Zentrum der Aufmerksamkeit und muss Zigarre oder Pfeife paffende Herren mit ernsten Mienen und erhobenen Zeigefingern erdulden. Schwarze Rauchnebel umkreisen seine Existenz. Es ist auf den kommenden gut 60 Seiten an Vitali Konstantinow, den Blick frei zu bekommen auf das Leben und Werk jenes Mannes, der als Schriftsteller seine Zeit und die Menschen in Romanen, Erzählungen oder Novellen ergründete. Mit psychologischem Feingespür und wahrhaftigem Interesse an den politischen und sozialen Verhältnissen des russischen Kaiserreichs im 19. Jahrhundert, gilt Dostojewski als genauer Beobachter der Konflikte und Umbrüche, der Nöte und Zwänge.

Konstantinow, ein deutscher Illustrator mit Wurzeln in der Ukraine, hat für seinen Lieblingsschriftsteller viele Quellen gesichtet und übersetzt. Chronologisch erzählt er Dostojewskis Geschichte, in der Leben und Werk miteinander eng verflochten sind und die jeweiligen Details und Fakten häufig ineinander übergehen. Denn das Eine ist von dem Anderen kaum zu trennen, bedingt einander und formt sich in der Summe zu einer schlüssigen Biografie. Methodisch konsequent, findet die inhaltliche Verquickung von Lebens- und Werkdaten ihre virtuose Umsetzung in einer grafischen Verquickung von Bildern in der Art einer Collage. Der Zeichner und Autor selbst nennt es Simultancomic: die eben gleichzeitige Darstellung von Inhalten. Die komplexe Anordnung von Textbausteinen und Bildausschnitten entspricht damit dem beziehungsreichen, vielschichtigen Chaos der Existenz.

Der Comic „FMD – Leben und Werk von Dostojewski“ fordert deshalb einen aufmerksamen, informierten, mithin mündigen Leser, dem wesentliche Aspekte, prägende Ereignisse oder relevante Deutun-



Kunstvoll und poetisch zugleich nähert sich Vitali Konstantinow dem bewegten Leben des russischen Schriftstellers Dostojewski an.

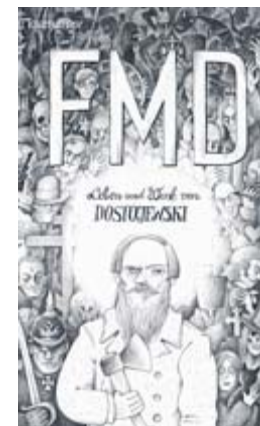
ILLUSTRATION: VITALI KONSTANTINOW/KNESEBECK VERLAG

gen nicht vorenthalten werden: der frühe Tod von Mutter und Vater, Studium und die Entscheidung gegen die Karriere als Militäringenieur, die Epilepsie und andere Krankheiten, die Verhaftung und vier Jahre Arbeitslager in Sibirien, das immer wieder verzoekte Geld, die Schulden, die Frauen und die Hochzeiten, die Auslandsreisen, die sechs Hauptromane von „Schuld und Sühne“ bis „Die Brüder Karamasow“, der Trauerzug mit 30.000 Menschen in Sankt Petersburg.

Konstantinow findet dafür immer wieder markante Motive. Mit ausgebreiteten Armen fliegt Dostojewski etwa auf seinem ersten Auslandsstrip 1862 durch die Lüfte, im Schlepptau einen maskierten Flugbegleiter (der ihm nichts Gutes will, wie später zu sehen ist). Oder: Mit angelegten Armen liegt Dostojewski auf dem Boden, auf ihm steht seine Geliebte Polina Suslowa, ein Fuß am Herzen, ein Fuß im Schritt, in den Händen Dolch und blutendes Herz.

Romane, Novellen oder Erzählungen werden auf bis zu einer Doppelseite gestreift. Die schwarz-weißen Zeichnungen sind von klaren Strichen, präzisen Konturen, stilisierten Formen, flächigen hintergründigen Schraffuren und vereinfacht dargestellten Personen mit natter Mimik geprägt. Der bittere Ernst des Realen wird wie in Dostojewskis Werken mit dem süßen Gegenmittel des Humors deutlich und gleichzeitig erträglich gemacht. Übertreibung, Überzeichnung ist ein oftmals genutztes Mittel, das Extreme, Absurde der Situationen bis an den Rand der Lächerlichkeit zu treiben. Die konventionellen Panelstrukturen reichen sowieso nicht aus, die handelnden Personen fallen häufig aus dem Rahmen, überwinden die gesetzten Grenzen, lassen sich von den Ereignissen mitreißen. Am Ende bringt sich der Comicbiograf noch selbst ins Bild – als dauerknipsender Tourist, der dem Denkmal Dostojewskis in Baden-Baden eher respektlos entgegnet.

Konstantinow hat mit „FMD – Leben und Werk von Dostojewski“ eine Form und Sprache gefunden, die ihrem Gegenstand absolut gerecht wird. Eine poetische Annäherung, die viel wagt – und viel gewinnt.



Vitali Konstantinow: „FMD – Leben und Werk von Dostojewski“. Kne-sebeck Verlag, 64 Seiten, 22 Euro. ISBN 978-3-86873-850-6. Bücher können bei der „Freien Presse“ bestellt werden.

Spuren in blasser Haut

Graf Stenbock-Fermor erzählt in „Deutschland von unten“ auch von der Armut im Erzgebirge. Der Klassiker der Sozialreportage ist jetzt neu aufgelegt worden.

VON KLAUS WALTHER

Es ist heutzutage viel die Rede von Armut und sozialer Not. Und wie es Günter Wallraf zum neu aufgelegten Buch von Alexander Stenbock-Fermor schreibt: „Dieser Klassiker der Sozialreportage hat das Zeug dazu, die Leser noch heute aufzurütteln. Was für unsägliche Zustände waren das vor genau drei Generationen“. Wer dieses Buch in der Neuausgabe liest, er wird se-

hen, was sich geändert hat und was sich verändern muss. Alexander Stenbock-Fermor, „Der Rote Graf“, wie er seine Autobiografie genannt hat, die 1973 in der DDR erschien, hat 1930 eine Reise durch Deutschland unternommen – „Deutschland von unten“ heißt das Buch –, um zu sehen, wie denn die Wirklichkeit dieses Landes jenseits der politischen Verlautbarungen ist. Und er findet, so muss man es sagen, unsägliche Zustände. Eberhard Schütz und Christian Jäger haben nun dieses Buches neu herausgegeben – eine Ausgabe, die das Historische sichtbar macht und dabei den Vergleich zu heutiger Wirklichkeit herausfordert.

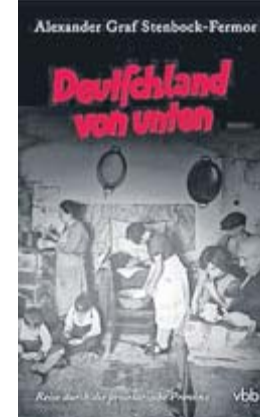
Alexander Graf Stenbock-Fermor, aus einem alten baltischen Adelsgeschlecht stammend, schildert in seinem Report, wie die Menschen lebten, die Glasbläser Thüringens, die Weber Schlesiens, die Berg-

arbeiter im Ruhrgebiet – und für uns von besonderem Interesse: die Holzschnitzer im Erzgebirge. „Spielzeugschnitzer, Holzarbeiter, Bergleute im Erzgebirge“ heißt das Kapitel, in welchem er seine Begegnungen mit Industrie- und Heimarbeitern schildert. Im Ostergebirge beginnt seine Erzgebirgstour. Und was heute in der Tourismuswerbung oft genug als eine freundliche Familienarbeit verklärt wird, der Rote Graf sieht die Ursprünge und die Wirklichkeiten der Spielzeugschnitzerei. Freilich will er sich nicht der Schönheit dieser volkskünstlerischen Exponate entziehen – „das Schönste sind wohl die Weihnachtspyramiden“, aber er sieht auch die mühsame Arbeit, den kargen Lohn, Stundenlöhne von sechs Pfennigen, ein Wochenlohn für drei Familien: 29 Mark. So reist er durch Dörfer und Städte, kommt nach Olbernhau und Annaberg, sieht: „Zwickau ist eine

rußbeschierte Industriestadt“, erlebt Verwahrlosung, Schnapswelt, „zehnköpfige Familien in Küche und zwei Kammern“, und über dem Bett hängt ein Tuch „Mein Heim, mein Glück“. Ähnliche Erfahrungen macht er auch in anderen deutschen Landschaften, „... ich sehe Gesichter, Gesichter. Arbeit und Not haben Spuren in die blasse Haut gezogen“. Bilder und Geschichten aus einem anderen Jahrhundert.

Aber das Buch bietet nicht nur dieses „Deutschland von unten“, es sensibilisiert auch für die Probleme unserer Tage, für Kinderarmut und Flüchtlingsnot. Und es zeigt, wie sich Lebens- und Arbeitsbedingungen für viele verändert haben. Unsere Arbeit, den Sorgen haben eine andere Dimension, die nicht mit dem Glasbläserleben und der Welt der Spielzeugschnitzer vergleichbar ist. Wir leben besser in einem besseren Land. Deshalb ist es gut, diesen

„Klassiker der Sozialreportage“ wieder aufzulegen – als Buch nicht zu vergessender Geschichte.



Alexander Graf Stenbock-Fermor: „Deutschland von unten. Reise durch die proletarische Provinz“. Verlag für Berlin-Brandenburg, 240 Seiten, 22 Euro. ISBN 978-3-945256-52-7.

Aufruhr im Nest – Roman einer Familie

Vier Geschwister streiten um das Erbe und lernen sich selbst kennen

VON UTE KREBS

Die Geschichte ist nicht neu: Eine Familie streitet ums Erbe. In „Das Nest“ von Cynthia D'Aprix Sweeney, sind es die vier New Yorker Geschwister Melody, Jack, Beatrice und Leo Plump, alle Anfang bis Mitte 40, deren Familiensammenhalt nur noch aus dem Warten auf die Auszahlung des Erbes besteht, angelegt in einem Treuhandfonds. Doch kurz bevor es endlich soweit ist, verwendet ihre Mutter einen Großteil des Geldes dafür, um Sohn Leo aus der Patsche zu helfen.

Wieso ausgerechnet Leo, diesem Playboy, diesem Arschloch, diesem Fremdgeher, der im Suff einen Unfall verursacht hat und nun dafür zahlen soll? Jeder von den vier ist mehr oder weniger in einer finanziellen Notlage, hat sich nur in Erwartung des Geldsegers über Wasser gehalten. Jack, der Antiquitätenhändler, macht schon lange kaum noch Geschäfte und hat hinter dem Rücken seines Ehemannes das Sommerhaus verpfändet. Das will er von seinem Anteil wieder auslösen. Beatrice ist eine erfolglose Schriftstellerin, schon elf Jahre schreibt sie an einem Roman. Mit ihrem Geld will sie endlich ihr Apartment renovieren. Melody ist Hausfrau, aber vor allem Mutter zweier anspruchsvoller Töchter. Allein deren Collegegebühren treiben die Familie in den Ruin.

Jeder in dieser Sippe hat eine, seine eigene Geschichte, und diese wird fesselnd erzählt. Natürlich hat sich jeder sein Problem selbst eingebrockt, aber der Leser leidet mit. So fremd sind einem diese Geschichten, diese Probleme nicht. Es geht aber noch um einiges mehr in diesem Erstlingswerk von D'Aprix Sweeney: um familiären Zusammenhalt, um fehlerhafte Lebensentwürfe, um Verantwortung fürs eigene Leben, um Hilfe, Großzügigkeit, Versagen. Auf einen Nenner gebracht, geht es um die Frage, wann eine Familie eine Familie ist.

Dass auch die Stadt New York eine Rolle spielt, ganz nebenbei ein Städteporträt gezeichnet wird, macht einen besonderen Reiz aus. Manhattan, Brooklyn, Soho, Central Park – der Leser ist mittendrin.

Am Schluss des Buches ist für keinen der Plump-Geschwister die Welt mehr so, wie sie am Anfang des Buches war. Für die einen ist es befreiend, für die anderen ausgesprochen schmerzhaft. Für den Leser ist es teilweise amüsant, teilweise bedrückend, aber von der ersten bis zur letzten Seite spannend und nachvollziehbar. Es sei nicht zu viel verraten, doch die Familie findet auf gewisse Weise wieder zueinander, findet „eine andere, beständigere Art von Nest“.

In einem Interview wurde die Autorin gefragt, welchen Leser sie für ihr Buch vor Augen hatte. Sie selbst, hat sie geantwortet. „Ich habe das Buch geschrieben, das ich gerne lesen wollte.“ Sie wird es nicht nur für sich geschrieben haben.



Cynthia D'Aprix Sweeney: „Das Nest“. Aus dem Amerikanischen von Nicolai von Schweder-Schreiner. Klett-Cotta, 416 Seiten, 19,95 Euro. ISBN 978-3-608-98000-4.